

verblasst im harten Joch der Arbeit, die nie endet und Dir doch nichts einbringt als Entbehrung. Warum hast Du niemals nachgedacht, ob das Alles so sein müsse? Oder bist Du gar zufrieden mit Deinem Loose! . . . Nein? Also, warum hörst Du dann nicht auf die Stimme, die millionenfach und an allen Orten ertönt: Organisiere Dich! Schliesse Dich an Deine Brüder! Blicke um Dich! Du siehst, wie ringsum die Arbeiter und Arbeiterinnen sich zusammenthun, Verbände und Gewerkschaften, politische und nichtpolitische Vereinigungen bilden, um ihre Lebenslage zu verbessern, um einander beizustehen in der Bedrängnis und der Not, um ihre Rechte und Menschenwürde zu verteidigen . . . und das Alles geht Dich nichts an? Siehst Du nicht das traurige Bild, das sich vor Deinen Augen entrollt, wenn Du auf die Strasse trittst oder in eine Fabrik, wenn Du zu Hause bist oder in der Fremde; die blassen, hohlwangigen Gesichter Deiner Brüder und Schwestern, die gekrümmten Rücken Deiner Kameraden? Hast Du sie nicht selbst gesehen, wie sie wohnen, wie sie schlafen, was sie essen? Hast Du nicht selbst mit ihnen gedarrt und gelitten?

Und siehst Du nicht daneben den Reichtum, das Wohlleben und den Luxus derer, die nicht arbeiten ihr Leben lang, und merkst Du nicht ihren Stolz, ihren Hochmut, mit dem sie Dir gegenüber treten?

Hier den aufgeblasenen Emporkömmling, den Wucherer, den Börsenjobber, den Hochstapler und den Geldprotz, die stolze Gnädige, dort den Lohnsklaven, den Lumpenproletarier, den Trunkenbold und die Dirne. Das jauchzt und jubelt und schnorrt und bellert und lächelt . . . und dazwischen ächzt und stöhnt und klagt und flucht das Elend. Alles durcheinander, dass den Hörenden Wahnsinn erfassen möchte.

Und das alles geht Dich nichts an, ist Dir gleichgültig, kümmert Dich nichts? Willst Du denn wirklich nicht hilfreich Deine Hand ausstrecken, willst Du nicht mitkämpfen und mitstreiten, damit der Jammer und Wahnsinn nun bald ein Ende nehme? Glaubst Du, Du seiest nicht mitschuldig an dem Elend? Dein Egoismus, Deine Gleichgültigkeit, Deine Indolenz sind mit Schuld an diesem Jammer der Menschheit. Umsonst wirst Du Deine Schuld leugnen, ein gewisses Mass von Schuld trifft Dich und uns alle an dem Elend und der Not, den Leiden und Verbrechen der Menschheit. Lüge Dich daher nicht an! Thue lieber Deine Pflicht! Du weisst, wie Du selbst und wie Deine Leidensgenossen leben. Du weisst, was es für Herrlichkeiten giebt und dass Du und Deine Genossen davon ausgeschlossen sind. Du weisst, dass wir von keiner Seite Hilfe zu erwarten haben, als von uns selbst, und dass wir im unermüdlichen Kämpfen und Ringen Stück für Stück zurückerobern müssen von unseren Rechten, dass wir uns bilden und erziehen müssen, um so Waffen zu erlangen, zum Kampfe wider das Unrecht und die Willkür. Das alles weisst Du oder solltest es wissen. Darum hast Du die heilige Pflicht, Deiner Berufsorganisation beizutreten. Dein Scherlein beizutragen und teilzunehmen an jenem grossen, heiligen Kampfe für Menschenrecht und Menschenwohl. Mit Deiner Klage und Deinem Grimm ist nichts gethan für Deine und Deiner Genossen Sache, hier heisst es, selbst mitthun, selber mithandeln und auch das Geringste, was Du im Dienste des Proletariats gethan, es wird seine goldenen Früchte bringen.

Du bist doch Mensch und empfindest wie andere Menschen. Du hast dieselben Organe wie der Kapitalist, der Minister, der Fürst und der Grundherr, warum sollst Du nicht dieselben Genüsse haben, da Du doch arbeitest von früher Jugend an; wenn man Dich kleidet wie ihn, was ist für ein Unterschied zwischen dem Reichen und Dir? Kannst Du nicht dasselbe essen und trinken, Dich gerade so freuen und erzürnen wie er?

Aber leider kannst und darfst Du es nicht, weil er das Meiste für sich behält und Dir nichts lässt als Deine Proletariereistenz. Aergert Dich das nicht? Also murre nicht sondern handle. Gehe zu Deinen Kameraden, die schon früher darüber nachgedacht haben, und schliesse Dich ihnen an. Bilde ein Glied jenes gewaltigen Bundes, der dazu geschaffen ist, das Unrecht und die Grausamkeit der Gegenwart aus der Welt zu schaffen. Graf von Taugenichts und Herr von Nimmersatt mögen schelten, Du hast Dich um Dich und Deine Brüder zu kümmern. In ihrer Gemeinschaft bist Du so mächtig und stark, wie Du allein hilflos und schwach bist. Hand in Hand mit Deinen Arbeitsgenossen kannst Du Deinen Bedrängern entgegenreten. Wie sie Dich früher brutalisierten, werden sie Dich jetzt respektieren!

Wider die wilde Konkurrenz.

Man hat gesagt, das System der Akkordarbeit sei wahrscheinlich so alt, wie das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter überhaupt und liege in der Art der Beschäftigung begründet, da es sehr wohl denkbar sei, dass der Arbeitgeber Einrichtungen treffe, die den Arbeiter gegen seinen Willen zur angestrengtesten Thätigkeit anspornen können. Das treffe zu für die Fabrikation von Geweben, Garn und dergleichen, wo es der Fabrikant in der Hand hat, durch eine vermehrte Umdrehungsgeschwindigkeit seiner Maschinen die Arbeiter ausserordentlich auszunutzen; oder auch bei den Hilfsarbeitern in Schmiedereien und Maschinenwerkstätten, deren Arbeitsleistung abhängt von der Energie des Schmiedes oder Maschinenbauers dessen Handlanger sie sind und der, da auch er im Stücklohn arbeitet, ein grosses Interesse an der Intensität der Arbeitsleistung hat.

Wir wissen wohl, dass es auch unter den Arbeitern nicht wenige Verteidiger dieses Systems giebt. Und wir wollen im Nachstehenden prüfen, wie weit die Einwendungen derselben gegen die Beseitigung der Akkordarbeit gerechtfertigt sind. Das Uebel, an Stelle des Zeitlohnes den Stücklohn zu setzen, ist unter Protektion der Unternehmer im letzten Jahrhundert fast allgemein geworden; es ist vielleicht das am schwersten auszurottende, da es, wie gesagt, selbst unter den organisierten Arbeitern garnicht Wenige giebt, die die Akkordentlohnung bevorzugen, wenn nicht gar fordern. Diese Thatsache erklärt sich aus der Möglichkeit, durch Uebernahme eines guten Akkordsatzes »einen Rebbach zu machen«. Man will schnell eine grössere Summe verdienen, und da das bei der Zeitentlohnung ausgeschlossen ist, so ersehnt man die Gelegenheit, in »Akkord« seine Arbeitskraft aufs Aeusserste anzustrengen. Es ist also der verlockende hohe Verdienst, der bei den Arbeitern dieses System beliebt gemacht hat. So sehr wir nun den Arbeitern einen höheren Wohlstand gönnen, und gerade weil wir dies thun, müssen wir immer wieder gegen dieses System ankämpfen, denn von allen Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens ist die Stückentlohnung vielleicht diejenige, die die traurigsten Folgen für die Arbeiter und Konsumenten hat.

Wenn wir erwägen, dass der Unternehmer, um die Arbeiter zur Annahme der Stückentlohnung zu bewegen, immer als Lockmittel den hohen Lohn in Aussicht stellt, so müsste den organisierten Arbeiter schon diese Thatsache stutzig machen; denn wir haben in den langen Jahren der Lohnkämpfe gelernt, dass im allgemeinen der Unternehmer der höheren Entlohnung fast immer hinderlich war. Und seit die technische Revolution unter Anwendung der mechanischen Kräfte die menschliche Arbeit vielfach verdrängt und vielfach komplizierter gestaltet und das »freie Spiel der freien Kräfte« einen Kampf auf Tod und Leben um das Absatzgebiet zeitweilig hat, darf uns das bei dem von kapitalistischen Ideen beherrschten Arbeitsanwender kein Wunder nehmen. Er sieht sich von fast allen Seiten bedrängt und seine Kundschaft wird fortgesetzt von einer Unzahl Konkurrenten belagert, die bestrebt sind, vorteilhaftere Angebote zu machen, als er das kann. Und der ganze Zug der Ent-

wicklung geht nun einmal in der Richtung des billigen Einkaufs. Was Wunder, wenn da im Gedankengange des Unternehmers sich die Idee durcharbeitet, dass billigere Löhne das am leichtesten zu erreichende Mittel zu billigerer Produktion seien? Auf die Preise der Rohstoffe war er häufig ohne Einfluss. Die Anwendung vollkommener Maschinen lag oft nicht in seiner Macht, jedenfalls war dieses Mittel sehr kostspielig und der Erfolg nicht immer garantiert. Eine bessere Ausnutzung des Rohmaterials war nicht möglich oder nicht rentabel, was bleibt also übrig und was ist näherliegend, als die Löhne zu kürzen auf irgend eine Art. Und es ist jedenfalls beachtenswert, dass fast immer dieselbe Argumentation von den Unternehmern wieder angewendet wird, um den Arbeiter zu belasten. Immer und ewig derselbe Grund zur Kürzung der Löhne: Mangelnde Prosperität! Das Geschäft ist nicht gewinnbringend, ergo müssen die Arbeiter den Schaden leiden.

Die Geschichte unserer Lohnkämpfe wimmelt von Unternehmerargumentationen dieser Art. Wir haben uns allerdings mit Erfolg diesen Einwendungen widersetzt, die alle schädigenden Wirkungen einer verkehrten Produktion auf die Arbeiter abwählen wollten. Und es ist leider richtig, dass durch das System der Akkordentlohnung oft unsere Errungenschaften in Frage gestellt wurden. Denn das Arbeitgeberturn, das wohl einsah, dass gegen unsere Geschlossenheit schwer etwas auszurichten sei, war selbstverständlich bestrebt, an die Stelle der gewerkschaftlichen Vereinbarung — des gemeinsamen Arbeitsvertrages — den individuellen Vertrag zu setzen. Und diese Möglichkeit ist nirgends grösser, als beim Stücklohn. Denn es ist auch der aufmerksamsten Organisation nicht möglich, bei der tausendfachen Verschiedenartigkeit der Arbeit in unserem Gewerbe, die Stücklohnarbeit eines jeden Mitgliedes auf ihr Verhältnis zu dem abgeschlossenen Verträge zu prüfen. Dazu kommt aber weiter, dass es genug Arbeiter giebt, die zu beschränkt sind, um ein Stück Arbeit richtig einzuschätzen, dem Sirenenengesang des Arbeitsanwenders gern folgen und schon zufrieden sind, wenn nur der Meister zufrieden ist. Von diesen Arbeitern ist der Preis, der ihnen pro Stück bezahlt wird, nicht zu ermitteln, denn in blöder Verkennung der Verhältnisse sind sie bestrebt, höhere Sätze, als die ihnen gezahlten, zu nennen und so die Organisation zu betrügen. Es hört hier jede Kontrolle fast völlig auf, und was der Unternehmer im Kampfe der Arbeiterschaft gewähren musste, das entzieht er ihr wieder im einzelnen durch willkürliche Vereinbarungen mit dem Einzelnen, bei dem fast immer der Unternehmer der Gewinnende ist. Darum haben wir alle Jahre, die unsere Organisation besteht, gegen den Stücklohn gekämpft, weil dieses System neben vielen anderen Schädigungen, an Stelle des gemeinsamen Vertrages, den Einzelwille setzte, der erfahrungsgemäss alle Fortschritte hindert. Und unsere Haltung gründete sich nicht nur auf organisatorische Rücksichten, sondern vor allem auch auf die Thatsache, dass es selbst den fähigsten Kollegen nicht immer möglich war, sich der Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen zu erwehren. Denn überall da, wo das Arbeitsergebnis abhängt von der Beschaffenheit des Materials oder wo infolge Veränderungen der Mode oder der Geschmacksrichtung sich fortwährend neue Muster nötig machen oder wo die technische Verbesserung der Werkzeuge eine Aenderung bedingt, wird es dem Unternehmer ein leichtes sein, durch Verwendung von schlechtem Material, durch allerlei Vorspiegelungen das Arbeitereinkommen zu schmälern und dessen Existenz zu gefährden, ohne dass die Organisation hier jedesmal Remedur schaffen kann. Dann aber schaffen diese Vorkommnisse eine Reihe ständiger Konflikte zwischen den Arbeitern und ihren Anwendern. Wir kennen Industrien und Werkstätten genug, wo der Zank um das Material und Muster garnicht aufhört. Da sind die Spinner und Weber, die fast fortgesetzt, sowohl beim Gewicht, wie auch bei der Qualität der »Kette« und »Schuss«

betrogen werden. Da sind ferner die Former und Eisendreher, die beim Roheisen und beim Rohguss bearbeiten übervorteilt werden, weil es der Unternehmer an Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit fehlen lässt. Und auch in unserem Gewerbe wird gerade beim Stücklohn das denkbar schlechteste Material, das sich nur irgend verwenden lässt, noch immer gut genug befunden, denn das Risiko trägt ja fast immer der Arbeiter und Abzüge für etwaige Fehler sind, was der Unternehmer braucht.

Es darf auch nicht vergessen werden, wie schädlich das Stücklohnsystem dem Volkswohl im allgemeinen ist. Und hier zeigt sich gleich ein doppelter Nachteil des Arbeiters. Denn während er selbst durch sein unsinniges Ausnutzen seiner Arbeitskraft seinen Körper schwächt und sich vorzeitig zum Invaliden macht, trägt er zugleich dazu bei, die Schundkonkurrenz, die Herstellung von Schundware, möglich zu machen. Wir kennen ausser der Gefängnisarbeit nur das System der Akkordarbeit, das den Möbelschund, den wir alle beklagen, erst ermöglicht. Der Berliner Bettstellenfabrikant zahlt seinen Arbeitern Stücklöhne, die geradezu ein Hohn sind. Und der Arbeiter lässt sich dadurch zwingen, wie blind und toll jede Minute Arbeitszeit auszunutzen, ohne Rücksicht auf die Güte des von ihm Erzeugten. »Wenn's nur fertig ist!« das ist die Losung, die auf sonst nichts Rücksicht nimmt. Und der Konsument, der Käufer dieser Schundware, hat die Kosten dieser wilden Konkurrenz zu zahlen. Dieser Käufer aber ist häufig oder fast ausnahmslos der Arbeiter, der schon beim Transport dieser Ware nach seiner Wohnung, den Verlust einiger Möbelfüsse und dergleichen zu beklagen hat. Auch hier schädigt der Arbeiter den Arbeiter und oft sich selbst durch eine, von ihm leider immer noch nicht genügend erkannte Form der Entlohnung. Und unter dieser traurigen Erscheinung leidet sowohl das kaufkräftigere, wie auch das weniger bemittelte Publikum. Denn während bei Zeitlohn der Arbeiter seinem Produkt die nötige Sorgfalt widmen kann und seinen Schönheitssinn auf die Arbeit überträgt, um sich selbst zu genügen und sein Stück gediegen und vollendet zu gestalten, wird durch den Stücklohn das Gegenteil erreicht. Das Produkt mag äusserlich den Schein solider Herstellung bewahren, immer wird der Konsument damit betrogen werden. Wir haben in Deutschland Gesetze, die die Verfälschung von Waren bestrafen, ein Gesetz aber, das die ungemein wichtigere Verfälschung der Arbeit bestraft, haben wir leider nicht. Und es will fast scheinen, als sei diesem Ungeheuer: Akkordarbeit, das auf die Volkswohlfahrt und die Gesundheit der Arbeiter durchaus schädlich wirkt, ohne Gesetz nicht beizukommen. Wer gesehen hat, wie die Bleiweissarbeiter, ohne Rücksicht auf die strengen Vorschriften oder auf ihre Gesundheit zu nehmen, mit unbewehrtem Munde im heftigsten Giftstaub Stunden lang angestrengt arbeiten und sich dann noch nicht einmal die Zeit nehmen, ihre Hände von den giftigen Bestandteilen zu reinigen oder den Mund vor dem Essen zu spülen, sondern nur darauf bedacht sind, in kurzer Zeit »viel Geld« zu verdienen, ihre Nahrung sogar während der Arbeit zu sich nehmen, mit dem sicheren Erfolg in kurzer Zeit auf's heftigste zu erkranken und dann wieder alles zu verlieren, was sie erobert haben, der wird sich der Ansicht nicht verschliessen können, dass in diesen Betrieben die Stücklohnarbeit gesetzlich verboten werden muss, wenn eine Besserung erzielt werden soll.

Mit zäher Konsequenz hat sich dieses in jeder Hinsicht schädliche System unter der hohen Protektion der Unternehmer eingenistet. Und die Arbeiter, und darunter nicht zuletzt unsere Kollegen, haben sich unter dessen Wirkungen gegenseitig aufgerieben und wie Todfeinde bekämpft. Die wildeste, und in ihren Folgen gefährlichste Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft hat dieses System ermöglicht und die Unsicherheit im Einkommen des Arbeiters auf ihre jetzige Höhe getrieben. Es hat scheinbar billige Waren geliefert und dadurch die elende Schundwarenproduktion gefördert. Wie aber

niedrige Arbeitslöhne keineswegs immer billiger sind, als hohe, so ist der niedrige Preis einer Ware keine Garantie für ihre Billigkeit.

Ein verständiges Streben der Gewerkschaften wird sich aber immer gegen das Unkontrollierbare des Auf- und Niedergehens der Stückentlohnung richten müssen. Wir werden die Aufgabe, einen so viel wie möglich steten Lohn für eine bestimmte Anzahl Stundenarbeit, durchführen und durch feststehende Regeln bei Uebernahme der Akkordarbeit, wo sie sich noch nicht ganz vermeiden lässt, verlangen, dass immer das Fünftviertelfache des Zeitlohns als Minimum gewährleistet wird. Und diese unsere Stellung ist notwendig aus Gründen organisatorischer Einsicht, die sich deckt mit den Bestrebungen der Humanität. »Holzarbeiter-Zeitung.«

A. C. Ueber den Beschäftigungsgrund in den sächsischen Braunkohlenbezirken

wird uns von sachkundiger Seite über die Lage bei Beginn des neuen Vierteljahres geschrieben: Die ersten drei Monate des Jahres 1902 haben im sächsischen Braunkohlenbau ein gänzlich anderes Aussehen gezeigt als das vergangene Jahr; während im Jahre 1901 hier noch die volle Förderung innegehalten werden konnte, ist dies in dem verlossenen Teil des Jahres 1902 fast nirgends mehr der Fall gewesen. Es giebt hier Gruben und Briquetwerke, die wochenlang nur 6 Stunden täglich arbeiten liessen. Und wenn seit einiger Zeit die zehnstündige Schicht wieder eingeführt ist, so sind dafür andererseits jetzt Feierschichten allgemein gebräuchlich geworden. Im engeren Zeitzer Revier giebt es Gruben, die im Februar 10 Feierschichten einlegten, der März wird kaum weniger bringen, da der Absatz ausserordentlich stockt. Rohkohle, Briquets und Nasspresssteine liegen in niegesehener Fülle auf Lager, die Werke wissen nicht wohin damit. Dass wöchentlich nur 5 Tage gefördert wird, ist fast allgemeine Regel, im Zeit-Weissenfels-Meuselwitzer Revier sind aber nicht wenige Gruben wöchentlich nur 4 Tage voll im Betrieb. Infolge ihres höheren Brennwertes macht die böhmische Braunkohle der hiesigen scharfe Konkurrenz, besonders jetzt, wo auch die böhmischen Gruben unter starkem Absatzmangel im Inlande leiden, deshalb erheblich billigere Auslandpreise stellen. Am günstigsten ist die Lage noch im Leipziger Braunkohlenbecken, dort sind bisher noch alle Gruben ständig im Betrieb gewesen und haben ihre Förderziffer fortgesetzt erhöht. Die Gruben in der Lausitz dagegen befinden sich mit wenigen Ausnahmen in recht trauriger Lage. Feierschichten wechseln ab mit Lohnherabsetzungen und Arbeiterentlassungen. So entliessen die Zeitzer Solar- und Parafinwerke etwa 200 Arbeiter; die Werschen-Weissenfeler Braunkohlenwerke kündigten im März namhafte Belegschaftsteile; auch die Riebeckischen Montanwerke nahmen Kündigungen vor. Auf den Gruben im Haller Bezirk stehen dem Vernehmen nach grössere Arbeiterentlassungen bevor, wenn nicht bald ein Umschwung zum Besseren eintritt. Vielfach sind die Belegschaften vor die Alternative gestellt worden: entweder Lohnabzüge oder Kündigungen. Die bloss Androhung der Kündigung hat genügt, die Belegschaften zur stillschweigenden Ertragung der Lohnabzüge gefügig zu machen. Der Heuerlohn ist im sächsischen Braunkohlen-Revier durchschnittlich von 4,50 auf 3,20—3,50 Mark für die 10 bis 11 stündige Schicht herabgedrückt. Tagesarbeiter und weibliche Arbeiter erhalten im allgemeinen heute nur noch 2,50—1,00 Mark. Vielfach ist es hier üblich, einen »Normallohn«, z. B. 3,50 Mark für Heuer, anzurechnen und ihm eine gewisse Zahl gelieferter Wagen gleich zu setzen. Was mehr geliefert wurde, kam als »Prozent« oder Akkordzuschlag zur Auszahlung. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Arbeiter erhalten nur noch den »blanken Schichtlohn«, die Förderung mag noch so sehr das Mindestmass übersteigen. Ueberdies ist das Mindestmass (an Wagenzahl) hinauf, der »Normallohn«

herabgesetzt. Wie in allen grossindustriellen Betrieben, sind auch hier die Lebensmittelpreise bedeutend gestiegen, und es herrscht eine enorme Mietsteigerung. Das wird jetzt bei einem um 30 bis 40 Prozent gesunkenem Einkommen von den Arbeitern und den Geschäftsleuten, deren Kunden sie sind, doppelt schwer empfunden.

Internationales Sekretariat.

Im Interesse genauer Information über die inneren Einrichtungen der dem Intern. Sekretariat angeschlossenen Organisationen beschloss der in Paris stattgefundene Intern. Kongress der Lithographen, Steindruckere und Berufsgenossen eine entsprechende Umfrage zu veranstalten, und das eingegangene Material in kurzer übersichtlicher Form in den Fachpressen der einzelnen Länder zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Diese Informationen haben den Zweck, alle guten oder fehlerhaften Einrichtungen der einzelnen Organisationen zur allgemeinen Diskussion zu stellen, damit für die Zukunft in Rücksicht auf die landesüblichen Verhältnisse, eine möglichst gleichmässige Organisationsform herbeigeführt werde.

Zentralvorstand, seine Zusammensetzung und Wahl.

Frankreich. Der Zentralvorstand besteht aus soviel Personen, als Sektionen dem Verband angehören. Jede Sektion, ohne Unterschied der Mitgliederzahl, hat einen Vertreter im Zentralvorstand. Diese Vertreter werden aus denjenigen Kollegen, welche in Paris arbeiten, durch die Sektionen gewählt. Die Wahl findet alljährlich statt. Der Zentralvorstand konstituiert sich selbst. Zur Regelung der Geschäfte tritt derselbe mindestens monatlich zweimal zusammen.

Italien. Der Vorstand besteht aus 7 Personen und zwar 3 Präsidenten, 2 Sekretären, 1 Kassierer und 1 Beisitzer. Dem Vorstand steht ein aus 9 Personen bestehender Rat zur Seite. Beide Körperschaften haben ihren Sitz in Mailand. Die Sektionen wählen ihre Vertreter je nach ihrer Stärke; Wiederwahl ist nach Ablauf der Amtsperiode statthaft.

Schweiz. Der Zentralvorstand besteht aus 5 Personen, Präsident, Vicepräsident, Kassierer, Sekretär und Korrespondent. Die Wahl derselben erfolgt alljährlich von denjenigen Sektionen, welche auf dem Delegiertentag als Vorort bestimmt wird. Der Zentral-Vorstand hat nur wöchentlich eine Sitzung.

Dänemark. Der Zentralvorstand besteht aus 3 Personen, einer aus Jütland, einer aus Finnland und einer aus Laaland. Die Wahl desselben findet alle 3 Jahre auf der Generalversammlung statt. Der Vorstand tritt nur in dringenden Fällen zusammen.

Wenn der Zentralvorstand unter sich keinen Einheitsbeschluss in einer Angelegenheit erzielen kann, so appelliert derselbe an eine aus den Sektionsvorständen zusammengesetzte Korporation.

Der Zentralvorstand führt die Vereinsgeschäfte selbstständig oder auch in Verbindung mit der Generalversammlung.

Spanien. Der Zentralvorstand besteht aus 15 Mitgliedern. Die Wahlen finden jährlich statt. Die Wiederwahl ist statthaft. Die Sitzungen desselben finden wöchentlich zweimal statt, Mitgliederversammlungen monatlich einmal.

England. Zentralverein der Lithographen. Der Zentralvorstand besteht aus 7 Mitgliedern, ausser dem General-Kassierer und General-Schriftführer. Dieselben werden sämtlich durch die Manchester-Sektion gewählt. Der Präsident wird vom Vorstand gewählt. Der Zusammentritt des Vorstandes erfolgt auf Antrag des General-Schriftführers.

England. Zentralverein der Zeichner, Kupfer- und Holzstecher. Der Zentralvorstand besteht aus 11 Mitgliedern, Präsident, Vicepräsident, Schriftführer und 8 Beisitzern. Der Vorstand wird alljährlich aus den Mitgliedern der Manchester-Sektion durch geheime Abstimmung der Mitgliedersämtlicher Sektionen gewählt. Der Rat besteht aus dem Zentralvorstand und 3 anderen Mitgliedern. Letztere werden jährlich, aus jeder Sektionsgruppe einer, durch Abstimmung in den einzelnen Gruppen gewählt und müssen dieselben, sofern eine Sitzung des Rates stattfindet, nach Manchester reisen. Der Vorstand kommt innerhalb drei Wochen einmal und der Rat je nach Bedarf zusammen.

England. Londoner Steindruckerverein. Der Vorstand besteht aus 12 Mitgliedern. Sechs werden jedes Vierteljahr neugewählt, sodass jedes Vierteljahr sechs Vorstandsmitglieder ausscheiden und ergänzt werden. Die Wahl derselben findet auf der Quartalsversammlung statt. Die Sitzungen finden monatlich zwei Mal statt.

England. Stein- und Zinkschleifer-Verein. Der Vorstand besteht aus 12 Mitgliedern, Präsident, Sekretär, Kassierer und 9 Beisitzer. Dieselben werden jährlich von der Generalversammlung gewählt und kommen monatlich einmal zusammen.

Sektions- resp. Ortsverwaltungen.

Frankreich. Jede Sektion wählt sich ihren Vorstand selbst. Anzahl nicht angegeben.

Italien. Sektionen sind in Milano, Bergamo, Brescia, Florenz, Sampierdarena, Udine, Venedig.

Schweiz. Die Sektionsvorstände bestehen aus 3—4 Mitgliedern, deren Wahlen durch die Sektionen erfolgen.

die vorchristliche Zeit zurückgeht. Zur Zeit der Renaissance kam der sogenannte mechanische Materialismus zur Geltung, welcher in unserer Zeit dem historischen Materialismus, welcher u. a. auch durch Marx und Engels begründet wurde, weichen musste. Letztere stellten den Satz auf, dass die ganze bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen gewesen ist. Ideale haben nur soweit, als sie den Willen der Menschen bestimmen, auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Einfluss und können so die weitere Entwicklung fördern. Auch die Entwicklung von Kunst und Wissenschaft wird durch die wirtschaftlichen Verhältnisse beeinflusst. Auf fast allen Gebieten menschlichen Wissens hat sich der Gedanke der allmählichen Entwicklung Durchbruch verschafft, besonders beeinflusst durch Kant und Darwin. Als höchstes organisches Wesen kennen wir heute den Menschen, dessen Entwicklung noch keineswegs abgeschlossen sei. Es müsse daher unsere erste Aufgabe sein, alle Lebensbedingungen so zu gestalten, dass sich der Mensch nach allen Richtungen gesund entwickeln kann. — Diesem Vortrag schloss sich eine längere und interessante Diskussion an, an der sich die Kollegen Tischendörfer, Dübelt und Bartels beteiligten, der dann noch ein Schlusswort des Referenten folgte. Adolf Dominik.

Berlin. Filiale I. Am Sonnabend, den 15. März fand eine Versammlung der Sektion der Schleifer und der Linoleumdrucker statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Rosenow über: Die Krise und die Aufgaben der Gewerkschaften; 3. Verschiedenes. Da die beiden Sektionen zusammen tagten, so wurde von einem Verlesen des Protokolls Abstand genommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte Kollege Rose der Versammlung mit, dass er in der vorigen Nummer der „Gr. Presse“ eine Berichtigung veröffentlicht habe dahingehend, dass er das Wort „Verrat“ in der Februar-Versammlung nicht gebraucht habe, sondern das es in der Diskussion gefallen ist. Damit ist die Sache erledigt. Hierauf nahm der Reichstagsabgeordnete Rosenow das Wort zu seinem Vortrage. Redner führte ungefähr folgendes aus: Die jetzt hinter uns liegende Prosperitätsperiode nahm 1895 ihren Anfang und 1900 ihr Ende. Schuld an dem Niedergang sei die planlose kapitalistische Produktion, welche Waren in solchen Mengen schuf, dass man nicht mehr wusste wohin damit und nun brach die Krise herein in der wir uns jetzt befinden, es sei nicht abzusehen, wann dieselbe ende, auch sei sie allen vorangegangenen Krisen gleich und diese werden nicht aufhören, bis die ganze kapitalistische Gesellschaft verschwunden ist. Die Arbeiter haben in der Aufschwungsperiode wenig oder garnichts erobert und was sie erkämpft haben, dass ist durch die teuren Lebensmittelpreise, die gesteigerten Mieten und Steuererhöhungen wieder doppelt und dreifach genommen worden. Für die jetzige Arbeitslosigkeit schaffe der Staat und die Gesellschaft weder Abhilfe noch zeige sie Verständnis dieseibe zu lindern, trotzdem die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage immerwährend darauf dränge, durch Vornahme von städtischen und staatlichen Arbeiten Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Die Arbeiter aller Berufe haben eben von keiner Seite etwas zu erwarten, sie sind lediglich auf sich selbst angewiesen. Dazu gehöre aber die gewerkschaftliche sowohl wie die politische Organisation. Sind erst die Produktion mittel in den Besitz der Allgemeinheit, dann wird Produktion und Konsumtion gleichen Schritt halten, die Krisen, die Arbeitslosigkeit und die grosse Reserve-Armee der Arbeitslosen wird verschwinden und dann wird der Arbeiter als Mensch zu seinem Rechte kommen und als solcher vernunftgemäss leben können. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seinen interessanten Vortrag.

Bremen. Am Montag, den 24. März fand in Scharbau's Bierhalle die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Die gutbesuchte Versammlung beschäftigte sich als Hauptpunkt der Tages-Ordnung mit der Diskussion über den Artikel „Arbeitslos“ in No. 6 der „Gr. Pr.“. Es entspann sich hierzu eine ausgedehnte und lebhafte Diskussion an der sich Kollegen verschiedensten Alters, Steindrucker und Lithographen, beteiligten, dabei zeigte sich, dass alle auf dem Boden der Anschauungsweise des Artikelschreibers standen. Allerdings wurden von verschiedenen Seiten die Schwierigkeiten betont, welcher eine Regelung dieser Frage im Sinne des Gemeinwohls entgegenständen. Auch wurde hervorgehoben, dass diese in einzelnen Fällen, als auch im generellen, Grundsätzlichen, wohl zu durchdenken sei und dass hauptsächlich in letzterem die Hindernisse grosse seien, indem zu einer befriedigenden Lösung, sowohl starke, ihrer Aufgabe nach allen Richtungen sich bewusst seiende Arbeitnehmer- als auch Arbeitgeberverbände die Vorbedingungen seien. Es sei in dieser Beziehung eine Verwandtschaft mit der Tarifgemeinschaftsfrage unverkennbar und vielleicht unsere Aufgabe, für eine nicht allzuferne Zukunft bestimmte Vorschläge nach dieser Richtung hin festzulegen. Jedoch in einzelnen Fällen sei diese Frage sehr wohl schon eine konkrete und bei genügendem guten Willen und sozial-politischer Einsicht auf beiden Seiten, im Sinne des Wohles aller beteiligten Kollegen zu lösen. Es sei jedoch stets notwendig in jedem Falle, alle Begleitumstände auf das Eingehendste zu prüfen, ähnlich wie unsere Bestimmungen bei Streik- und Massregelungsfällen es fordern. Vorerst erscheine es noch verfrüht mit bestimmten Vorschlägen zu irgend

welchen statuarischen Bestimmungen hervorzutreten, was jedoch zur nächsten Generalversammlung vielleicht zu erwägen wäre. Nach dieser anregenden und von gutem hineindenken in die Materie zeugenden Diskussion, kam aus der Mitte der Versammlung folgende Resolution, welche alle hiesigen Mitglieder verpflichtet, zur einstimmigen Annahme:

Die Kollegen werden verpflichtet, von allen Entlassungen, die wegen Arbeitsmangel erfolgen dem Vorstände Mitteilung zu machen. Dieser ist verpflichtet, diese Fälle untersuchen und gegebenen Falls mit den Prinzipalen in dem Sinne zu verhandeln, dass eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit stattfindet, um Arbeitsgelegenheit zu schaffen.

Nach Erledigung innerer Angelegenheiten erfolgte Schluss der Versammlung um 12 Uhr.

W. R.

Duisburg u. Mülheim (Ruhr). Durch rege Agitation ist es endlich gelungen, auch am hiesigen Platze unter den Kollegen Interesse für unsere Organisation wachzurufen. In Anbetracht dessen, fand auf allgemeinen Wunsch am Samstag, den 22. März im Restaurant Beckmann-Duisburg eine Zusammenkunft der organisierten Kollegen statt, welche vollständig erschienen waren. Kollege Kobler, welcher beauftragt war, die Versammlung zu leiten, eröffnete dieselbe abends 9^{1/2} Uhr mit Gruss und Dank den Erschienenen. Die Tagesordnung lautete: 1. Eintragung der Mitglieder und Beitragszahlung; 2. Neuaufnahme; 3. Besprechung über die weitere Entwicklung unserer Zahlstelle; 4. Verschiedenes. Nach Erledigung des ersten Punktes meldeten sich zwei Kollegen zur Aufnahme. Sodann zu Punkt 3 der Tagesordnung übergehend, wurde nach langer und eifriger Debatte beschlossen eine eigene Zahlstelle zu gründen. Hier anschliessend fand die Wahl der Vorstandsmitglieder statt, aus welcher die Kollegen Kobler, Lithograph, Mülheim (Ruhr) als Bevollmächtigter, Kollege Junker, Steindrucker, Duisburg als Kassierer und die Kollegen Hansen, Lithograph und Reindel, Steindrucker, als Revisoren hervorgingen. Weiter wurde beschlossen, dass den Posten eines Schriftführers vorläufig ebenfalls Kollege Kobler übernehmen soll. Die Versammlungen finden monatlich in genanntem Lokale statt. Unter Verschiedenes wurde beschlossen, fleissig unter den noch fernstehenden Kollegen zu agitieren, sowohl am Platze als auch in den umliegenden Ortschaften. Ferner soll diesen Sommer mit den Düsseldorf Kollegen ein gemeinschaftlicher Besuch der dortigen Ausstellung stattfinden. Nach Erledigung noch einiger lokaler Angelegenheiten, schloss die Versammlung mit einem Hoch auf Zahlstelle und den Verein um 12^{1/2} Uhr.

Fr. Kobler.

Hannover. Die Ankündigung eines gediegenen Kappenfestes auf den Abend des 15. März veranlasste unsere Kollegenschaft nebst Angehörigen zu zahlreicher Pilgerschaft nach den glänzend dekorierten Sälen des Arbeitervereins. Vom Vergnügungskomitee war für Amüssement in reichster Abwechslung gesorgt. Fand man zwar anfangs Schuster Griesgrams Bekehrung zu tief sinnig, so steigerte sich bei weiterer Abwicklung des Programms doch das Behagen fortgesetzt und erreichte seinen Höhepunkt, während Zirkus Stolperbeins Original-Glanzeleistungen. Danach erfolgte allgemeiner Sturm auf eine Raritätenbude, in welcher sich interessante Objekte aus dem engen Schusterdasein, sowie der etwas weiteren Weltgeschichte zur Schau präsentierten. Das übliche grosse Tanzbeinschwingen währte bis 1^{1/2} Uhr und selbst da ging die Trennung nur zögernd von statten. Das Programm mit der feinsten Berliner Friedenstaste (origineller Entwurf des Kollegen John) hübsch zusammengestellt und in der Tasche wohlverwahrt, den heimischen Gestaden zugeschwankt im Bewusstsein, genussreich verlebter Stunden.

Hannover. In der kombinierten Versammlung beider Filialen vom 10. März hielt Kollege Busse seinen 2. Vortrag über die russische Litteratur. Nach flüchtiger Skizzierung von Volkstum und Staatswesen, sowie einer kritischen Beleuchtung interessanter geschichtlicher Vorgänge, ging der Redner ins besondere auf den Entwicklungsgang und das Leben Puschkins ein. Des Dichters Wirken erfuhr durch Darlegung seiner grösseren Werke die vollste Würdigung. Auf die übliche Diskussion ward in Anbetracht der noch stark belasteten Tagesordnung verzichtet: Der kürzlich veröffentlichte Leitartikel der „Gr. Pr.“ „Arbeitslos“ enthielt zur wenigstens teilweisen Einschränkung der Arbeitslosigkeit in unserem Berufe einige Vorschläge, die den Anlass lebhafter Erörterung bildeten. Auch hier haben wir mit den so oft geürten Ansprüchen der Ueberarbeit zu thun, lässt doch ein Geschäft von den Lithographen Hausarbeit im wesentlichen Umfange herstellen. Hiergegen leitete die Verwaltung Schritte ein, jedoch war die Enttäuschung bitter. Unserem künstlerischen Heimarbeitern fällt es garnicht ein, gegen die Entziehung des letzten Bischen freier Zeit zu protestieren. Ein anderes Geschäft verfährt speziell in der Arbeitszeit für Maschinenmeister so regellos wie möglich. Erst Ueberstunden bis abends 10 Uhr, dann aussetzen. Darob allgemeiner Protest. Jetzt natürlich schon wieder kräftig Ueberstunden, und dazu schweigt man. Durch die wirtschaftliche Depression hat eine gewisse Besorgnis um die Existenz Platz gegriffen. Es fehlt selbst bei übertriebenen Anforderungen der nachhaltige Widerstand. Indessen, kehrt erst

mit der Zeit das Vertrauen auf die Macht der Organisation zurück, dann werden unsere Kollegen wohl besseres zu thun wissen, al: durch Einsetzung der eigenen Gesundheit den Unternehmerprofit so bequem zu vergrössern. Ueber den Arbeitsnachweis hiersebst entschied die Versammlung im weiteren Verlaufe der Tagesordnung entsprechend dem Wunsche des Schiedsgerichts und beauftragte mit der Verwaltung den Kollegen Frommelt. Dieser nahm das Amt an und dürfte damit das Interesse der arbeitslosen Kollegen am besten gewahrt sein. Schluss der gut besuchten Versammlung $\frac{1}{4}$ 1 Uhr.

A.

Leipzig II. Am 19. März fand eine Versammlung der Lithographen-Sektion in der Nonnenmühle statt, welche sehr schwach besucht war. Diese hatte sich mit der Neuwahl des Vertrauensmannes und der Agitations-Kommission zu beschäftigen. Zuvor gab Kollege Czech einen Jahresbericht über seine Thätigkeit als Vertrauensmann und über die der Agitations-Kommission. Aus dem Bericht ist folgendes zu bemerken: Es haben stattgefunden 20 Sitzungen der Kommission, 17 gemeinschaftliche Sitzungen mit den Steindruckern und Chemigraphen, 8 Beikassierer-Versammlungen, 13 Werkstabenversammlungen und eine Sitzung mit der örtlichen Leitung des Sonderverbandes. Ausserdem sind abgehalten 6 Sektionsversammlungen und 4 gemeinschaftliche Versammlungen. Betreffs der Sitzung mit dem Sonderverband ist zu bemerken, dass es sich um eine Aussprache handelte, um in der Frage des Lehrlingswesens ein Zusammengehen zu ermöglichen. Leider ist es durch das Verhalten der Sonderbänder nicht zu Stande gekommen. Genau wie 1899 in der 8-Stundenbewegung, so auch diesmal ist man nicht zu haben, wenn es gilt zu handeln. Man scheint die Resolution, welche auf den Ostern 1900 in Leipzig stattgefundenen Verbandstag angenommen wurde, schon wieder vergessen zu haben. Differenzen waren in 3 Firmen, welche zusammen 93 Lithographen beschäftigten, ausgebrochen. Man versuchte die Arbeitsverhältnisse zu verschlechtern durch Einführung der Akkordarbeit, Nichtbezahlung der Feiertage etc. In allen 3 Firmen wurden die Differenzen zu Gunsten der Kollegen beigelegt. An Beiträgen ging die Summe von Mk. 3608,30 ein. Davon im I. Quartal Mk. 785,60; II. Quartal Mk. 793,60; III. Quartal Mk. 830,80; IV. Quartal Mk. 1197,30. Ausserdem sind noch 30 Mk. an Eintrittsgeldern eingenommen worden. An die Hauptkasse sind abgedandt worden Mk. 2170,52. An Reiseunterstützung sind Mk. 270,50, an Arbeitslosenunterstützung Mk. 632,50 und an Unzugskosten Mk. 18,65 gezahlt worden. Am Anfang des Jahres betrug die Mitgliederzahl 201. Eingetreten sind 81, aus den Zahlstellen zugereist 56, vom Ausland 7. Wegen Rest sind 41 gestrichen, 3 freiwillig ausgetreten, 61 abgereist und 11 ins Ausland gegangen, so dass am Jahresabschluss ein Mitgliederbestand von 229 vorhanden war. Nachdem sich auf diesen Bericht eine kurze Diskussion geknüpft hatte, wurde als Vertrauensmann Kollege Czech wiedergewählt. In die Agitations-Kommission wurden Kollege Asmuss wieder-, die Kollegen Böttger, Kirchhof neu- und Kollege Müller als Ersatzmann gewählt. Zu Revisoren wurden die Kollegen Gläss Wolfing und Kleemann ernannt. Nachdem noch auf die am 1. Osterfeiertag zum Besten der arbeitslosen Kollegen stattfindende Matinee aufmerksam gemacht worden war, schloss der Vorsitzende die Versammlung um 11 Uhr.

D.

Leipzigshain. Donnerstag, den 13. März, fand in „Jöps Theaterlokal“ in Crimmitschau eine öffentliche Versammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Vortrag über Kunst und Arbeit. Referent: Manfred Wittig, Leipzig; 2. Diskussion. Veranstalter von der hiesigen Zahlstelle des Vereins der Lithogr., Steindr., und Berufsgen. war von Seiten derselben in Gemeinschaft mit dem Gewerkschaftskartell die gesamte hiesige organisierte Arbeiterschaft hierzu besonders eingeladen. Unter Punkt 1 verstand es der Referent, dem ein guter Ruf als tüchtiger Redner vorausgeht, in populär-wissenschaftlicher Weise die Zuhörer bis zum Schluss zu fesseln. In seiner Einleitung betonte er, dass heutzutage die Kunst in allen Zeitungen etc. besprochen würde und wolle er speziell in seinem Vortrag die Kunst der Arbeiter behandeln. Die Kunst sei ein Naturgewächs, sie komme nicht etwa vom Himmel, sie sei nichts Uebernatürliches, sondern gleichfalls nur Arbeit, d. h. schöne, edle Arbeit, höchste Arbeitsleistung. Leider komme dieselbe gegenwärtig nur den Besitzenden zu gute. Die grosse Masse, die Arbeiter, könnten hiervon noch keinen Nutzen haben. Die Kunst sei aber auch abhängig von dem Kapital. Redner führt hier in längeren Ausführungen interessante Beweise, gewürzt mit gutem Humor, an. In den jüngsten Jahren habe sich unter vielen Malern, Bildhauern etc. eine moderne Richtung bemerkbar gemacht, indem dieselben wirkliche und natürliche Motive aus dem Arbeiterleben griffen und so hervorragende Kunstwerke schafften. Jene haben begriffen, dass die Arbeit alle Kulturwerte schafft. Kunst komme her von können und das Können müsse erst erlernt werden. An der Hand von Thatsachen lehrt Redner, das mit jeder physischen Arbeit auch geistige Arbeit verrichtet sei. Schon die alten Griechen hätten die Kunst regiert und wurden daher das grosse Kunstvolk der Erde genannt. Die verschiedenen Ausgrabungen von Troja, Pompeji etc. hätten zwar gezeigt, dass ihre ersten Kunstwerke sehr plump aussahen, jedoch sei es ihnen später gelungen, ihre

Kunst zu veredeln. Den Wert verliere aber die Kunst, sobald sie von vielen Menschen betrieben werde. Verschiedene Arbeiten, wie z. B. das Schreiben, die Holzschnitzerei und manches andere würden bei den alten Griechen als wahre Kunst gegolten haben. Durch die fortgeschrittene Kultur sei vieles, was früher als Luxus galt, heute ein notwendiges Bedürfnismittel der Menschen geworden. Unsere Aufgabe sei, an allen Kulturerrungenschaften genügend Anteil zu nehmen. Dieser Trieb bringt die Völker dahin, höhere Künste, höhere Arbeit zu leisten, und das sei die Kunst. Ueberall suche jeder Handwerker, jeder Arbeiter seine Arbeit so schön und vollkommen als möglich zu machen. Jedes Land suche mit seinen Arbeitsprodukten auf dem Weltmarkt die Spitze zu erklimmen. Besonders seien aber die Franzosen als grosse Kunstförderer bekannt. Frankreich habe von jeher eine ganz bedeutende Kunstpolitik getrieben und zwar bis auf den heutigen Tag. Jedes Kunstwerk in Frankreich wurde von nur ersten Künstlern entworfen. Schon Franz I. von Frankreich habe sich damals italienische Künstler verschrieben und in sein Schloss gesetzt, welche daselbst mannigfaltige künstlerische Muster für allerhand Gegenstände entwerfen mussten. Auch die französische Revolution habe nicht alles umgestürzt, wie teilweise gelehrt, sondern das Gegenteil: Sie habe die Kunst gefördert durch Errichtung von Gewerkschulen, Aufbahrung und Aufrischung der Kunstwerke seitens der Kommune. Redner geht ferner auf die Kunstgenüsse der Natur ein, die doch im Allgemeinen für jeden Menschen umsonst geboten seien, das ganze Wachsen und Gedeihen derselben, die wunderbare Farbenharmonie der Wiesen und Wälder, sowie alle Laute, Donner, Gesang, Rauschen des Bachs etc. Hier könnten wir viel studieren und unseren Sinn und Geist veredeln. Gelegenheit hierzu solle man wahrnehmen. Auch die Sprache sei eine hohe Kunst und notwendig, sie zu einem Gemeinbesitz des Volkes zu machen. Die Arbeit habe überall ihren Ton, ihre Musik: in der Schmiede die Töne des Ambosses, das Dreschen beim Landwirt, beim Kahnfahren etc. Dieses ist der Rhythmus der Arbeit. Alle Tänze und Spiele, von den Wilden bis zum Kulturvolk, sie ahmen meist ihren Arbeitsprozess nach. Am Arbeits-Rhythmus habe sich die Kunst, die Poesie gebildet; hier erwache die Kunst im Volke. Die heutige moderne Kunst sei schwieriger als früher, sie sei auch nicht mehr was sie sein sollte: Gemeinbesitz des Volkes. Des Weiteren verbreitet sich Redner über die Dichtkunst des Mittelalters und weist nach, dass zu jener Zeit Natur und Volk einander sehr nahe gestanden haben. Allerdings habe das arbeitende Volk sich heute leider hauptsächlich um seine Lebensfrage zu kümmern. Immerhin solle man aber die hohe, edle, d. h. die echte und wahre Kunst nicht vernachlässigen, denn sie habe für die Arbeiter eminente Bedeutung; auch über gegenwärtig die besitzende Klasse auf alle Kunst grossen Einfluss aus. Zum Schluss erläutert noch der Referent, wie im Laufe der Zeit das Kapital die Schönheit der Kunst, die Reinlichkeit und Wohlfahrt aus dem arbeitenden Volke vertrieben habe. Der Künstler sei heute gleichfalls vom Kapital abhängig und meist zum Lohnsklaven geworden. Deshalb sei auch hier politische und wirtschaftliche Befreiung nötig. Die Wissenschaft und Kunst seien heute für uns Arbeiter und deren Bewegung unentbehrlich im Kampfe der Kultur und des Fortschritts, denn sie dienen uns als beste geistige Waffen. Beide eide Tugenden zu fördern, sei mit Aufgabe der Gewerkschaften und Partei. Nur dann herrsche wahre Wissenschaft und echte Kunst, wenn das gesamte Volk hinter ihnen stehe. Reicher Beifall wurde dem Referenten für seine lehrreichen Ausführungen zu Teil. In der Diskussion wurden u. A. Anfragen über Stille alter und neuer Zeit seitens des Redners zur Genüge beantwortet und erläutert. Leider war die Versammlung nur mässig besucht und wäre eine an Zahl grössere am Platze gewesen. P. G.

München. (Lithographen.) Am 20. März hielt die hiesige Filiale II ihre regelmässige Monatsversammlung ab, welche sich unter anderen wichtigen Punkten mit dem hiesigen Arbeitsnachweis beschäftigte. Veranlasst durch den Uebergang der Verwaltung des Arbeitsnachweises in die Hände des Kollegen A. Grabsdorf, Dachauerstr. 46, wohnhaft, erstattete der bisherige Verwalter, Koll. Buchner, von der Filiale I den Bericht von seiner Thätigkeit und wurde ihm für die Mühe von der Versammlung der ihm gebührende Dank ausgesprochen. Recht scharfe Verurteilung fand das Verhalten des Nürnberger Arbeitsnachweises, da in Erfahrung gebracht wurde, dass der hiesige Privatlithograph Koth, Klenzestr. 34, dortselbst um Lithographen nachsucht, indem er wohl der Meinung ist, hier solche billigen Kräfte nicht zu erhalten. Nicht minder bemerkenswert ist, dass sogar vom Berliner Arbeitsnachweis ein Lithograph gesandt wurde, um hier den hohen Lohn von 22 Mk. zu beziehen und auch schon aus Fürth Leute engagiert wurden mit 20 Mark Wochenlohn. Wo bleibt da der Minimallohn von 24 Mk.? Das taktische Gefühl hätte es erfordert, dass man von Nürnberg aus sofort bei uns Nachfrage hielt, wie sich die Sache verhält. Auf diese Weise kann den Lithographen bei der Firma Opbacher, für welche Roth arbeitet, die grösste Konkurrenz erwachsen. — Nach Erledigung verschiedener anderer Punkte wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Nürnberg. Am Mittwoch, den 12. März fand im Restaurant «Martin Behaim» die kombinierte Monats-Versammlung der hiesigen Zahlstelle mit folgender Tagesordnung statt. 1. Protokollverlesen. 2. Vortrag des Kollegen Rudolf über: den Senefelder-Bund. 3. Diskussion und 4. Verschiedenes. Nachdem die Protokolle beider Filialen verlesen und für richtig befunden waren, gab der Kassierer Kollege Burkhard eine Aufnahme bekannt. Zum Punkt 2 hielt Kollege Rudolf einen sehr interessanten Vortrag über den Senefelder-Bund. Referent schilderte die Entstehung des Bundes, sowie die Gründe, durch welche derselbe in den letzten Jahren so rapid in die Höhe stieg, welche unter anderen hauptsächlich darin bestehen, dass die Krankenunterstützung im Januar 1893 von 70 Pf. pro Tag auf 2 Mk. stieg. Der Mitgliederstand war am Schluss des Jahres 1892, 1344 und am Schluss des Jahres, 4158 Mitglieder, daraus ist zu ersehen, dass die Erhöhung der Krankenunterstützung von sehr grossen Nutzen für den Bund war. Des Weiteren betonte Kollege Rudolf, dass zu der Zeit die Arbeitslosenunterstützung noch nicht bestand und dass deshalb die Gebietsabgrenzung auch nicht als Schaden des Bundes angesehen werden kann, da der Bund, wie schon erwähnt, nicht durch Einführung der Arbeitslosenunterstützung, sondern hauptsächlich nur durch Erhöhung der Krankenunterstützung so sehr an Mitgliedern zunahm. Kollege Rudolf schilderte an Hand reichen, statistischen Materials die Entwicklung des Deutschen Senefelder-Bundes. In der Unterstützungskasse betragen die Einnahmen in den Jahren 1874 bis einschliesslich 1900 Mk. 899 270,01. Ausgaben an Unterstützungen: ausserordentliche in den Jahren 1879—1895 Mk. 3282,20, Krankengeld in den Jahren 1881—1900 Mark 603471,50, Sterbegeld für Mitglieder in den Jahren 1882—1900 Mk. 39409,50, Sterbegeld für Frauen in den Jahren 1891—1900 Mk. 7900,—, für Arbeitslose Mk. 47309,50, auf der Reise in den Jahren 1879—1900 Mk. 46088,52, am Ort in den Jahren 1896—1900 Mk. 15689,45, Summa: Mk. 61777,97, Summa: Mk. 715841,17. Seit Einführung der Arbeitslosenunterstützung am Ort, Einnahmen: in den Jahren 1896 bis einschliesslich 1900, 5 Jahre Mk. 582020,80. Ausgaben an Unterstützungen: für Arbeitslose: auf der Reise Mk. 24203,47, am Ort Mk. 15689,45—39892,92, Krankengeld Mk. 382798,—, Sterbegeld für Mitglieder Mk. 24400,—, Sterbegeld für Frauen Mk. 5450,—, Mk. 29850,—, Summa: 452,540,92. Invaliden-Kasse. Einnahmen: in den Jahren 1874 bis einschliesslich 1900 Mk. 328224,50. Ausgaben: an Unterstützungen an Invaliden in den Jahren 1879—1900 Mk. 63886,62, an Witwen in den Jahren 1894—1900 Mk. 25116,70, an Sterbegeld in den Jahren 1896—1900 Mk. 1600,—, Summa: Mk. 90603,52. Gesamt-Ergebnis. Einnahmen: Unterstützungen-Kasse Mark 899270,01, Invaliden-Kasse Mk. 328224,50, Summa: Mk. 1227494,51. Ausgaben: Unterstützungen-Kasse Mk. 715841,17, Invaliden-Kasse Mk. 90603,52, Summa: Mk. 806444,69. Mitgliederbestand 1874 627, 1900 7358. Redner weist darauf hin, dass bei der Reichsinvalidenkasse in der höchsten Klasse ein Beitrag von 36 Pf. pro Woche erhoben wird, ist pro Jahr 18,72 Mk., in 10 Jahren 187,20 Mk., dafür Rente nach 10 Jahren wenn die Erwerbsfähigkeit bis auf 1/3 beschränkt ist, Grundrente Mk. 100. Steigerungssätze 520 Wochen \times 12 Pf. — 65,40, Reichszuschuss 50,— Mk., Summa: Mk. 212,14, im Jahre pro Monat Mk. 17,70. Beim Bund sind in 10 Jahren 260 Mk. Beitrag zu leisten gleich mehr 73 Mk. Hierfür leistet derselbe aber in dieser Zeit mindestens 52 Wochen = 12 Mk. Krankengeld gleich 624 Mk. und hiernach eine dauernde Rente von jährlich 364 Mk., pro Monat 30 Mk. und eventuell noch Witwenrente, jährlich 192 Mk. pro Monat 16 Mk. Referent möchte den Kollegen, welche den Senefelder-Bund noch nicht angehören, denselben nur empfehlen, da derselbe zugleich eine Unterstützungskasse über ganz Deutschland ist. Nach noch einigen Ausführungen schloss Kollege Rudolf seinen Vortrag mit den Worten, dass es ihm freuen werde, wenn die Kollegen eine kleine Diskussion hierüber entfallen wollten. Hierauf sprach der Vorsitzende Kollege Stauffer den Referenten für seine Bemühungen den Dank der Versammlung aus und liess vor Eintritt in die Diskussion eine kurze Pause eintreten. Hierauf wurde von Kollegen Reigert und Kollegen Jacobsen noch betont, dass es das eigenste Interesse eines jeden Kollegen ist, dem Senefelder-Bund beizutreten. Nach beendeter Debatte empfiehlt Kollege Stauffer die Bibliothek, sowie die am 23. März stattfindende Theater-Vorstellung im Intimen Theater, welche auch Kollege Reigert zur Bildung des Geistes jeden Kollegen empfahl. Kollege Stehmeier gab bekannt, dass von der Unterstützungskommission für den Charfreitag ein Aufruf arrangiert ist und wünschte hierzu rege Beteiligung. Da weiter nichts vorlag, schloss der Vorsitzende die Versammlung um 1/11 Uhr.

Z. F.
Rixdorf. (Eingesandt.) Unter Bezugnahme auf die Warnung in No. 8 der «Gr. Presse» vor Engagement nach Warschau dürfte es wohl für die Allgemeinheit der Kollegen von Interesse sein, etwas näheres über den dabei genannten Franz Wiegengarten zu erfahren. Vor ungefähr 12 Jahren kam W., aus Russland ausgewiesen, als Oberdrucker nach Brandenburg. Seine Fertigkeiten waren im Umdruck sowohl wie an der Maschine ziemlich mangelhaft, denn an Schreiber dieses wandte er sich wiederholt mit der Bitte, ihm zur Verkollkommung im Um-

druck einige Umdrücke zu überweisen. Diese Versuche waren nur von kurzer Dauer, denn jeder Kollege weigerte sich, seine Walze W. zu überlassen, stets wurde dieselbe unsauber zurückgegeben. Nachdem damals die fünfte Maschine aufgestellt war, begann seine eigentliche Thätigkeit als Oberdrucker. Dass W. das Lineal schief aufsetzte, darnach einrichtete und Beschwerte führte, der Umdruck sei schief angelegt, sei nur nebenbei bemerkt, denn es waren nur einfarbige Deckel. Eine ständige Redensart W. war es immer: «Das Passe kann sich der Maschinenmeister mit die Spannung gebe regele»; doch in der Praxis konnte W. seine erste fünffarbige Arbeit (kleine Bonbondosen) nicht zum passen bringen. Beim Schwarz sah er wohl selbst ein, dass die Arbeit unbrauchbar war und so blieb er plötzlich weg, um in Warschau als Oberdrucker aufzutreten. Wie kann nun ein Mann, der selbst an einer Blechdruckmaschine zu kämpfen hatte, verlangen und gutheissen, dass ein anderer Kollege zwei Maschinen bedienen soll? Und erinnert sich W. nicht mehr daran, dass er in Drilthosen mit dem russischen Stempel im Hosenbunde in Brandenburg ankam und die ihm erwiesene Kollegialität sich gern gefallen liess?! Ein solcher Mann hätte doch wohl alle Ursache seine Kollegen humaner und rücksichtsvoller zu behandeln! Uebrigens dürfte es noch sehr zweifelhaft sein, ob W. sich überhaupt auf russischen Boden aufhalten darf, jedenfalls würde es im Interesse aller Kollegen liegen, wenn solchem Werkzeug kapitalistischer Versprechungen und Ausbeutung das Handwerk gelegt würde. Da es nicht das erste Mal ist, dass die Handlungsweise W. in der «Gr. Presse» bekannt gegeben wird, so tragen hoffentlich diese Zeile dazu bei, die geplante Engagementstour nach Deutschland zu vereiteln und viele Kollegen vor Enttäuschung zu bewahren.

Saalfeld. (Saale.) Am 8. März fand die gut besuchte General-Versammlung der hiesigen Zahlstelle statt. Selbige beschäftigte sich auch unter anderem mit den Uebelständen in der «Kunststalt» von Aug. Heinecke der Residenzstadt Rudolstadt in Thüringen, welche schon von früher als das Schmerzenskind der hiesigen Zahlstelle bekannt ist. Es ist daher unbedingt nötig, um Kollegen vor Schaden zu schützen, an dieser Stelle einen kurzen Ueberblick hierüber zu geben. So versteht es der Chef, Kollegen unter den günstigsten Verhältnissen und Versprechungen zu engagieren, welche sich aber nach kurzer Zeit Lohnabzüge gefallen lassen müssen. In ähnlicher Weise wurde auch der Lithograph M., welcher zu dieser Versammlung hier anwesend war, als Zeichner und Lithograph, dem auch das Abstimmen der Farben überlassen wurde, engagiert, mit einem Lohn von 34 Mark pro Woche. Anfangs war ja die Behandlung eine humane zu nennen. Mit der üblichen Lohnkürzung sollte auch Kollege M. bedacht werden, der sich dieses aber nicht gefallen liess; sondern dem Geschäft den Rücken kehrte. Jedoch den Lohn der letzten Woche nicht erhielt, und diesen auf gerichtlichem Wege zu erzwingen versuchte. In einem von Gewerbegericht anberaumten Termin, zu welchem zu erscheinen es der Chef nicht für nötig hielt; sondern einen Bevollmächtigten mit einem Schriftstück stellte, welches die «Lithographen Lehrlinge» und ein bereits dort ausgelernter Kollege unterzeichneten; dass Kollege M. den Lohn der letzten Woche nicht verdient habe. Um nun den «Kunsttempel Rudolstadt's» so bald als möglich den Rücken kehren zu können, begünstigte sich Kollege M. mit einer Entschädigung von 20 Mk. für die letzte Woche. Auch mit Redensarten wie: Schuffe, Gauner, Lumpe etc. ist der Chef gegen die bei ihm beschäftigten und beschäftigt gewesenen Kollegen sehr schlagfertig. — Ebenso ist es den Kollegen in der Druckerei ergangen; so hat auch ein verheirateter Kollege, welcher auf Wunsch des Chefs seine Familie nachkommen liess, sehr trübe Erfahrung hierin gemacht. — Vor kurzer Zeit wurde ein Kollege aus Wien engagiert, (H. sucht meist Kollegen aus grösserer Entfernung), es wurde ihm aber bald hierauf seine dauernde Stellung gekündigt; da sich eine Kraft, für jeden Lohn zu arbeiten, bei ihm anbot. Werte Kollegen, es würde zu weit führen, diese Angelegenheit noch näher zu detaillieren und ersuchen sie bei ev. Stellungnahme nach Rudolstadt, Erkundigung beim Vertrauensmann in Saalfeld einzuziehen.

Schweiz. (Eingesandt.) Anlässlich der zu Ostern 1902 in Winterthur stattfindenden Delegierten-Versammlung des Schweizerischen Lithographenbundes findet vom 31. März bis 13. April im dortigen Gewerbe-Museum eine Plakat-Ausstellung bei freiem Eintritt statt. Es sind uns von hervorragensten lithographischen und anderen Firmen des In- und Auslandes, wie Orell, Füssli, Zürich; Frey & Söhne, Zürich; Hubacher & Co., Bern; Grimme & Hempel, Leipzig; Meissenbach, Riffarth & Co., Berlin; Künstlerbund, Karlsruhe; Aktiengesellschaft vormals Richter & Co., Hamburg; Berger & Wirth, Leipzig; Vereinigung bildender Künstler Oesterreichs etc. von ihren Plakaten in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden. Die Ausstellung, in welcher die einfachsten Strassenaffichen, sowie die feinsten Kunstplakate vertreten sind, besteht aus zirka 350 Exemplaren mit ungefähr 200 qm Flächenraum.

Zittau. Sonnabend, den 22. März fand im Vereinslokal «Bürgergarten» eine ausserordentliche Versamm-

